

# RUDI BALL

Der vergessene  
deutsch-jüdische  
Eishockeystar

Leseprobe

Michael  
Stellwag

**arete**  
Verlag





Michael Stellwag

# Rudi Ball

Der vergessene  
deutsch-jüdische Eishockeystar

Arete Verlag Hildesheim

Unterstützt von Deutsche Olympische Akademie  
Willi Daume e.V. (DOA) sowie der  
Kurt und Hildegard Löwenstein/Losten Stiftung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Arete Verlag Christian Becker, Osterstraße 31–32, 31134 Hildesheim  
[www.arete-verlag.de](http://www.arete-verlag.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten  
Titelfotos: Schirner Sportfoto (gr. Foto), Bravour-Bilder Film und Sport (kl. Foto)  
Druck und Verarbeitung: Plump Druck & Medien GmbH  
ISBN 978-3-96423-100-0

# Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	7
Vorwort .....	8
1. Frühes Leben und aufsteigender Star des Berliner Schlittschuh-Clubs .....	9
2. Teilnahme an den III. Olympischen Winterspielen 1932 .....	35
3. Gleichschaltung des Eishockeysports und Verlassen von Deutschland .....	45
4. Berufliche Hoffnungen und Desillusionierung in der Filmbranche ..	59
5. Spielball der NS-Sportpolitik am Vorabend der IV. Olympischen Winterspiele 1936 .....	70
6. Teilnahme an den IV. Olympischen Winterspielen 1936 und Instrumentalisierung .....	89
7. Rückkehr ins Reich und Spieler unter dem Hakenkreuz .....	105
8. Eishockey im Zeichen des 2. Weltkriegs und zunehmende Entrechtung .....	121
9. Entfernung aus dem Sport und Dienstverpflichtung zur Zwangsarbeit .....	137
10. Pionier des Wiederaufbaus des Berliner Eishockeys und Auswanderung .....	146
11. Schlussbemerkung .....	163
Abkürzungsverzeichnis .....	165
Anmerkungen .....	166
Bildnachweis .....	179
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	179

# DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich meinen besonderen Dank den Personen entgegenbringen, ohne deren Unterstützung die Anfertigung dieses Buchs niemals zustande gekommen wäre.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Manfred Lämmer für seine tatkräftige und wichtige Hilfe beim Projekt. Des Weiteren der Deutschen Olympischen Akademie Willi Daume e.V. für die wohlwollende Unterstützung. Zudem danke ich Herrn Volker Kluge für seine freundliche Unterstützung und seine konstruktive Kritik bei der Anfertigung. Ich bedanke mich auch bei Herrn Dr. Joachim Rogall von der Kurt und Hildegard Löwenstein/Losten Stiftung für die Zurverfügungstellung von Fördergeldern für das Projekt. Weiterhin möchte ich Frau Dr. Veronika Springmann vom Sportmuseum Berlin meinen Dank aussprechen. Sehr verbunden bin ich auch Herrn Derek von Bethmann-Hollweg für seine Mithilfe und die Bereitstellung von Fotos aus dem Album seines Vaters. Stellvertretend für die zahlreichen Archive und Institute, die mir bei der Quellenrecherche geholfen haben möchte ich hier Herrn Ralf Sühl vom Carl und Liselott Diem-Archiv sowie Frau Dr. Adelheid Heftberger vom Bundesarchiv Film danken.

Dank gebührt auch Herrn Herman Pedernana und Herrn Lothar Zoller für ihre wertvollen Informationen zur Eishockeygeschichte. Zudem möchte ich Herrn Dr. Jan Berwid-Buquoy für seine freundliche Unterstützung nennen. Weiterhin gab mir Frau Dr. Beate Meyer in unserem Gespräch wichtige und inspirierende Informationen zum Thema.

Auch allen hier nicht erwähnten Unterstützern, welche mir wertvolle Hinweise für die Anfertigung des Buches gaben bzw. Abbildungen zur Verfügung gestellt haben, möchte ich an dieser Stelle danken. Ohne ihre Hilfe wäre die Erstellung des Buchs nicht möglich gewesen.

Ich widme dieses Buch dem Andenken an meinen Vater Heinz Stellwag, der dem Sport verbunden und selbst ein guter Sportler war.

# VORWORT

Vor einiger Zeit wurde ich bei einer Archivrecherche zufällig auf die Geschichte des Eishockeyspielers Rudi Ball aufmerksam. Nur wenig war über den 1911 in Berlin geborenen Sohn eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter bekannt. Der Lebensweg des vielfachen Nationalspielers, Europameisters und Gewinners der Bronzemedaille bei den Olympischen Winterspielen 1932 stand noch deutlich im Erinnerungsschatten. Angaben bzw. Quellen zu seiner Person waren kaum erkennbar. Dazu trägt auch bei, dass Ball, der 1975 in Südafrika ohne Nachkommen verstarb, zeitlebens seinen Lebensweg und sein Schicksal nicht öffentlich machte.

Mit der vorliegenden Darstellung soll diese Erinnerungslücke geschlossen werden. Gestützt auf bisher unbekanntes Material zu seiner sportlichen Karriere in vier Ländern, gerieten Quellen zu seinem Privatleben gleichwohl zu einer biographischen Spurensuche. Die Darstellung stellt insofern die sportliche Vita des Ausnahmesportlers in den Vordergrund und zeigt seinen kometenhaften Aufstieg zu einem der besten Eishockeyspieler in den 1930er-Jahren in Europa. Ein Schwerpunkt befasst sich mit der Frage seiner Verfolgung aufgrund seiner „nichtarischen“ Abstammung und der Verzahnung seines Lebenswegs mit der Politik der Nationalsozialisten ab 1933. Besonderes Augenmerk gilt seiner Rolle in der internationalen Sportpolitik zu den Olympischen Winterspielen 1936, in deren Sog er unfreiwillig geriet. Einbezogen werden auch Aspekte mit übergeordnetem Bezug, wie zur Geschichte des deutschen Eishockeys oder zu Personen aus dem Umfeld Balls. Erstmals wird auch sein Versuch skizziert, in der Filmbranche Fuß zu fassen. Weiterhin werden die sinisternen Entwicklungen durch den Einfluss der NS-Politik und die Auswirkungen des Krieges auf das Berliner Eishockey dargelegt, die direkte Auswirkungen auf Ball haben. Ball gelingt es, die Kriegszeit zu überleben, bevor er Deutschland 1948 verlässt. Mit der Auswanderung nach Südafrika endet die Odyssee von Rudi Ball, der danach schnell aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit gerät.

Die vorliegende Darstellung soll daher dazu beitragen, den Lebensweg des erfolgreichen deutsch-jüdischen Ausnahmesportlers nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und das Gedenken an ihn zu erhalten.

# 1. Frühes Leben und aufsteigender Star des Berliner Schlittschuh-Clubs

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts war das Deutsche Kaiserreich zu einer modernen Industrienation geworden und entwickelte sich bis 1914 zur größten europäischen Wirtschaftsmacht. Mit der Industrialisierung ging auch ein zunehmendes Interesse der Gesellschaft an Sport einher, was zur Ausbildung verschiedener Sportarten und organisierten sportlichen Veranstaltungen führte. Vermehrt wurden in Deutschland zum Ende des 19. Jahrhunderts nach englischem Vorbild sportartspezifische Clubs gegründet, die einen organisierten Sportbetrieb ermöglichten. Eissport war zu dieser Zeit noch kaum entwickelt und meist privilegierten Gesellschaftskreisen vorbehalten, die sich in den neugegründeten Vereinen zusammenfanden. So wurde ein „Deutscher und deutsch-österreichischer Eislauf-Verband“ zwar bereits 1888 als Dachverband für alle Eissportdisziplinen gegründet. Sprach man zu dieser Zeit von Eissport, dann waren gleichwohl die honorigen Disziplinen wie Eiskunstlauf bzw. Eisschnelllauf gemeint. Häufig litten die seinerzeit noch vorherrschenden natürlichen Eisbahnen unter den Witterungseinflüssen und verfügten nur über eine leidliche Infrastruktur.<sup>1</sup> Mit den großen, überdachten Eissportpalästen mit all ihrem Komfort, die bereits kurz vor der Jahrhundertwende in Paris oder London entstanden waren, konnte man im kaiserlichen Berlin noch nicht mithalten.

Eishockey, damals oft noch als „Hockey auf dem Eise“ bezeichnet, war zunächst nur aus Berichten aus dem Ausland bekannt. Gespielt wurde Eishockey in Form von Bandy mit einem recht kurzen Krummstock ähnlich dem beim Landhockey, einem Gummiball sowie maximal elf Spielern, je nach der bis zu einem Fußballfeld großen Eisfläche. Die Regeln von Bandy als Frühform des Eishockeys gleichen dabei mehr denen des Fußballs sowie des Landhockeys.<sup>2</sup> Im Kaiserreich wird über erste lokale Anfänge des Betreibens der jungen Sportart Ende der 1870er-Jahre in Hannover auf der Mascheisbahn<sup>3</sup> und später in Berliner akademischen Kreisen berichtet, als Eishockey im Winter 1895 vom Akademischen Sport-Klub (Berlin) ausgeübt wurde. Dieser hielt zu jener Zeit zweimal pro Woche Übungsspiele ab.<sup>4</sup> Als erstes Bandy-Wettbewerb in Deutschland gilt das Spiel am 4.2.1897 auf dem Berliner Halensee in dem sich

der Akademische Sport-Klub und eine gemischte Berliner Mannschaft gegenüberstanden. Die aus Studenten der Technischen Hochschule Berlin bestehende Mannschaft des Akademischen Sport-Klubs gewann gegen die Berliner Mannschaft mit internationalen Spielern in ihren Reihen mit 11:4.<sup>5</sup>

Die vermehrt im Ausland betriebene junge Sportart blieb in Deutschland jedoch zunächst noch weitgehend unbekannt. Selbst die Zeitschrift „Deutscher Eis-Sport“ für die Interessen des Eissports des nunmehrigen Deutschen Eislauf-Verbands (D.E.V.) merkte an, dem neuen Eisspiel brächte man im Ausland reges Interesse entgegen und wäre auch ein gutes Training für Schnellläufer, sei jedoch eigentümlicherweise in Berlin noch wenig bekannt.<sup>6</sup> Die „Vernachlässigung“ des Spiels lag zunächst auch an den deutschen Eisbahnbesitzern, da diese beim Eishockeyspiel ihre Rechnung nicht finden konnten. Aus wirtschaftlichen Gründen bevorzugten sie die Einnahmen durch Besucher beim Eislaufen auf ihrer Anlage.<sup>7</sup> Es mangelte daher zunächst an Eisbahnen mit notwendiger Größe, die ausschließlich dem Eishockeysport zur Verfügung standen. Nachdem sich bei der Entwicklung der neuen Sportart zunächst Clubs mit akademischem oder angelsächsischem Mitgliederhintergrund rühmlichst hervortaten,<sup>8</sup> begann sich die neue Sportart langsam weiter zu etablieren. In Berlin fanden jetzt regelmäßige Übungsspiele statt, wie auf der Kurfürstendamm-Eisbahn dreimal pro Woche durch den Akademischen Sport-Klub und den Berliner Hockey- und Radpolo-Club.<sup>9</sup>

Erstaunlicherweise kam neben dem aus dem Ausland zunächst in akademische Kreise getragenen Impuls zugunsten des Eishockeys in Deutschland eine weitere Triebkraft der Etablierung durch „Rasensport“ treibende Vereine hinzu. Viele dieser Vereine und nicht etwa die Eissportvereine nahmen zu jener Zeit Eishockey in ihr Programm auf.<sup>10</sup> Die Fachpresse, welcher diese Entwicklung nicht entgangen war, merkte hierzu kritisch an, dass sich die Eissportvereine so teilnahmslos verhielten. Gerade aus den Reihen versierter Kunstläufer könnte man hier einen Impuls für die weitere Verbreitung des Eishockeys geben.<sup>11</sup>

In den Folgejahren beteiligten sich jedoch immer mehr Eissport- bzw. Sportvereine mit breitem Sportangebot an Wettkämpfen. Nachteil beim Bandy war der oft nur unkontrolliert zu spielende Gummiball, so dass man in Kanada auf die Idee kam mit einer Gummischeibe, längeren Schlägern und auf kleinerer Spielfläche zu spielen. „Kanadisches Eishockey“<sup>12</sup> konnte wegen des klei-

neren Spielfelds auch in überdachten Spielstätten veranstaltet werden und fand später zunehmend den Zuspruch der Eishallenbesitzer und Veranstalter.<sup>13</sup> Der Siegeszug des Eishockeys machte auch vor Europa nicht Halt und bereitete sich rasch in Deutschland aus. Der Eishockeysport im Kaiserreich erlebte nun einen stetigen Aufschwung. Selbst Kronprinz Wilhelm von Preußen<sup>14</sup> versuchte sich 1909 auf dem Heiligensee bei Potsdam als Eishockeyspieler. Im gleichen Jahr trat der D.E.V. der Ligue Internationale de Hockey sur Glace (LIHG)<sup>15</sup> bei



Geburtshaus Balls in der Großbeerenstraße 13 in Berlin.

und in Berlin wurde 1912 die erste nationale Meisterschaft nach kanadischen Regeln ausgespielt.

In jenen Tagen kam am 22.6.1911 Rudi Viktor Ball in der Großbeerstraße 13 in Berlin<sup>16</sup> zur Welt. Balls Geburtshaus befand sich im Gebiet Tempelhofer Vorstadt und war ein stattliches Mehrfamilienhaus der Gründerzeit von 1874 mit zahlreichen Fassadenelementen und qualitätsvollen Jugendstilausmalungen im Treppenhaus. Der Wohnort der Familie befand sich in einem Viertel mit gutbürgerlichem Charakter unweit des prosperierenden Bezirks Mitte und des Potsdamer Platzes. Damit war Rudi Ball ein Berliner Kind und erhielt die Staatsbürgerschaft Preußens. Hineingeboren wurde Rudi Ball in eine gut gestellte Familie des aufstrebenden deutschen Bürgertums, als jüngstes Kind von Leonhard Ball und Gertrud Ball, geborene Wolff. Sein Vater war jüdischer Herkunft und Fabrikant für die Herstellung von Konfektionskleidung, dessen Geschäftsbetrieb es ihm und der Familie offenkundig erlaubte ein auskömmliches Leben zu führen. Zur damaligen Zeit war die Familie bereits Fernsprechteilnehmer mit eigenem Telefonanschluss, was noch eine Ausnahme war.

Berlin stieg mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 zur Reichshauptstadt auf, war jedoch noch keine Metropole, welche sich mit europäischen Hauptstädten wie London oder Paris messen konnte, befand sich aber auf dem besten Weg dahin. Durch Zuwanderung aus den anliegenden Provinzen wie Brandenburg und Schlesien seit Mitte des 19. Jahrhunderts, war Berlin gleichwohl stark gewachsen. So verdoppelte sich die Anzahl der Einwohner Berlins zwischen 1849 und 1871 von 412.000 auf 826.000.<sup>17</sup> Darunter viele Zuwanderer jüdischen Glaubens, zumeist aus den östlichen Gebieten Preußens und Osteuropas. So auch die Großeltern Balls väterlicherseits: Simon Ball aus Luckau im südöstlichen Brandenburg in Preußen, ein Händler, Besitzer einer Kartonnagenfabrik und Buchbinder, sowie Rosalie Ball aus Breslau in Oberschlesien. Die Großeltern zogen in den 1860er-Jahren nach Berlin und hatten sieben Kinder, die alle in Berlin geboren wurden. Der Vater von Simon Ball stammte aus Grätz bei Posen im damaligen neugegründeten Bezirk Südpolen und kam Anfang des 19. Jahrhunderts ins brandenburgische Preußen.<sup>18</sup>

Balls Mutter Gertrud war christlichen Glaubens (evangelisch) und stammte aus Königsberg in Ostpreußen. Die Eltern hatten im Jahre 1908 in Berlin

geheiratet. Rudi Ball hatte zwei ältere Brüder: Gerhard, geboren 1903, und Heinz, geboren 1908. Beide wurden später gleichfalls bekannte Eishockeyspieler. Gerhard als Torwart und Heinz als Außenstürmer begannen ihre Karriere in den 1920er-Jahren in Berlin. Obgleich sportlich nicht so erfolgreich wie Rudi, konnten beide Meistertitel im Eishockey in Deutschland und England erringen und spielten bei namhaften Clubs im In- und Ausland.

Wenige Monate nach seiner Geburt wurde Rudi Ball im September 1911 in der evangelischen Lutherkirche in Schöneberg, damals noch nicht nach Berlin eingemeindet, getauft. Auch wenn nur seine Mutter evangelisch und sein Vater Leonhard jüdischer Abstammung war, nahm die evangelische Kirche die Taufe vor. Bei jüdisch-christlichen Familien kam es häufig vor, dass die Kinder nicht strenggläubig jüdisch erzogen bzw. sie getauft wurden, vor allem wenn von einer Assimilationsorientierung auszugehen war. Nur etwa 10% der Kinder mit einem jüdischen sowie einem christlichen Elternteil in Deutschland waren jüdischer Konfession. Alle drei Ballbrüder besuchten später keine jüdischen Schulen, sondern Berliner Gymnasien mit Schülern vorwiegend christlichen Glaubens. Auch schloss sich Rudi Ball als Juniorenspieler bzw. später als Aktiver bei den Erwachsenen bekannten Sportclubs in Berlin an, die nicht zu den jüdischen Sportvereinen zählten.

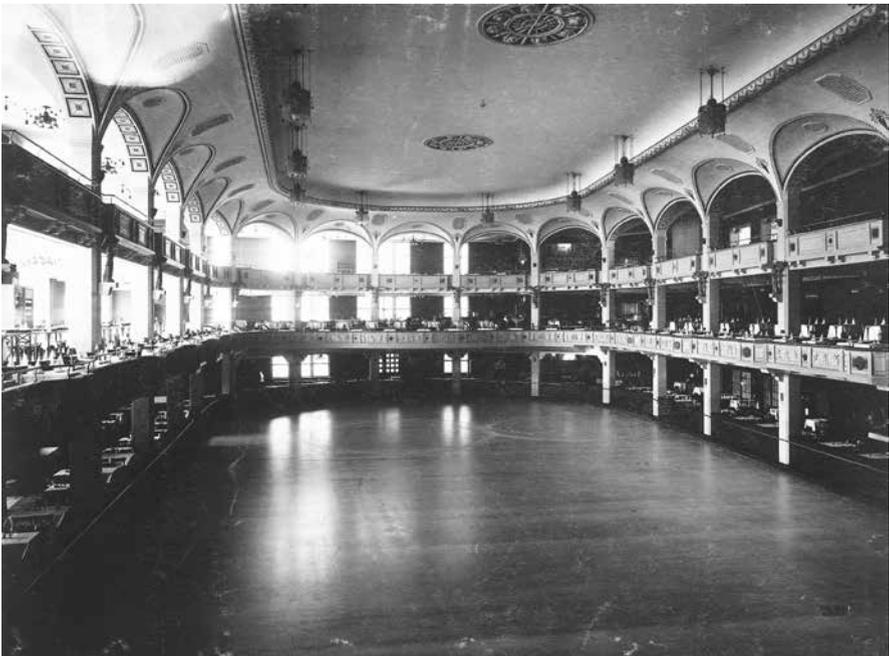
Zu dieser Zeit betrieb Leonhard Ball zusammen mit seinem Geschäftspartner Robert Müller unter dem Namen „Ball & Müller“ ein Konfektionsgeschäft für Kostüme und Blusen. Der Firmensitz befand sich in repräsentativer Lage in der Schützenstraße 15–17 zentral innerhalb Berlins im Postleitzahlbezirk SW 68 unweit der Leipziger Straße.<sup>19</sup> Zu der bekannten Postleitzahl gehörte auch das alte Berliner Zeitungsviertel mit zahlreichen ansässigen Verlagen. Häufig anzutreffen war in der Konfektionsbranche ein Geschäftsmodell mit weitgehend ausgelagerter Fabrikation. Dadurch blieb die eigentliche Mitarbeiterstruktur überschaubar und durch die ausgelagerte Produktion die vertikale Fertigungstiefe des Geschäftsmodells gering. Ab Mitte der 1920er-Jahre firmierte das Konfektionswarengeschäft des Vaters weiterhin unter gleichem Namen, jedoch nur noch mit Leonhard Ball als Inhaber. Eine Umwandlung in eine Kapitalgesellschaft in Form einer GmbH mit Leonhard Ball als tätigem Inhaber bzw. später dem ältesten Sohn Gerhard als Prokurist erfolgte

dann 1928. Leonhard Ball wurde zudem Anfang 1925 als Handelsrichter am Landgericht I in Berlin vereidigt und übte diese Funktion bis 1931 aus. Weiterhin war er als Sachverständiger im Verbandsrat tätig.<sup>20</sup> Das Amt des Handelsrichters war ein angesehenes Ehrenamt, welches Standesvertretern als bürgerliche Ehrung übertragen wurde und bei Streitigkeiten zwischen Kaufleuten und Unternehmen zum Einsatz kam.

Mitte der 1910er-Jahre zog die Familie in die Freiherr-vom-Stein Straße 7 in Schöneberg um, direkt neben dem damaligen Stadtpark Schöneberg. Nach seiner Einschulung mit sechs Jahren besuchte Rudi wie sein Bruder Gerhard das humanistische Prinz-Heinrichs-Gymnasium in Schöneberg, welches nach dem Namen von Prinz Heinrich von Preußen, dem Bruder Kaiser Wilhelms II. benannt wurde. Das 1890 gegründete Gymnasium war eine reine Schule für Jungen und verfügte über ein 1893 errichtetes imposantes Schulgebäude an der Grunewaldstraße 105 in Schöneberg. 1922 besuchten rund 600 Schüler das Gymnasium und Vorschule, darunter 447 mit evangelischer, 68 mit katholischer und 83 mit jüdischer Konfession. Das jährliche Schulgeld der renommierten Schule Anfang der 1920er-Jahre von 500 Mark konnten sich nur wohlhabende Familien leisten. Bekannte ehemalige Schüler waren der Schriftsteller Heinz Fallada, der Vorstandsvorsitzende von Volkswagen Heinrich Nordhoff sowie der Schauspieler Klaus Kinski. Das Gymnasium wurde schnell zu einer der bedeutendsten Bildungseinrichtungen in Berlin. Neben Exkursionen, Vorträgen und Theateraufführungen wurde auch der Sport an der Schule großgeschrieben, so war die Teilnahme am Schwimmunterricht obligatorisch. Zudem brachte das Gymnasium eine Reihe von Schülervereinen hervor wie einen Schülerruderverein, einen Schülerturnverein oder bot seinen Pennälern auch die Teilnahme an einem Tennisturnier des Berliner Schlittschuh-Clubs (B.S.C.) an.<sup>21</sup>

Die Familie von Rudi Ball zog um 1923 nach Charlottenburg, nunmehr ein Stadtteil von Groß-Berlin, zunächst in die Altenburgallee 2 im Westend. Später bezog die Familie eine große Neunzimmerwohnung am Reichskanzlerplatz 5 und hatte auch ein Dienstmädchen beschäftigt bzw. nachfolgend Wohnungen am Kaiserdamm 73 bzw. 67. Auch Rudi wechselte 1923 die Schule und war nun Schüler des Schiller-Realgymnasiums in Charlottenburg. Bereits zuvor hatte an Ostern 1921 sein Bruder Gerhard am Prinz-Heinrichs-Gymnasium

das Abitur abgelegt. Die Schule war damals in der Schillerstraße 27–31 unweit der Magistrale Bismarckstraße gelegen. Am Realgymnasium waren die meisten Schüler evangelischer, etwa 10–20% jüdischer und einige wenige katholischer Konfession. In den Schulakten wird Ball unter Religion als „evangelisch“ sowie Staatsangehörigkeit „preußisch“ geführt und der Beruf des Vaters mit „Fabrikant“ angegeben.<sup>22</sup> Der Schulwechsel erfolgte in der Zeit der Inflation in Deutschland, in der sich das Land in einer tiefen wirtschaftlichen Krise befand. Auch am Schiller-Realgymnasium herrschte 1923 große Not. Über Monate hindurch erhielten Schüler täglich ein unentgeltliches warmes Kakao-Frühstück. Viele Eltern gewährten bedürftigen Schülern einen Mittagstisch und in der Schlosskaserne in Charlottenburg erhielten zahlreiche Schüler ein unentgeltliches Mittagessen.<sup>23</sup> Ball zeichnete sich schon während seiner Schulzeit am Schiller-Realgymnasium vor allem durch sehr gute Leistungen in den Leibesübungen aus.



Admiralspalast in Berlin: Innenraum der Eisarena.

## Darstellungen:

- Arenhövel, Alfons (Hrsg.): *Arena der Leidenschaften: der Berliner Sportpalast und seine Veranstaltungen 1910–1973*, Berlin 1992.
- Berliner Schlittschuh-Club e.V. (Hrsg.): *100 Jahre Berliner Schlittschuh-Club, 1893–1993*, Festschrift, Berlin 1993.
- Berlioux, Monique: *Des Jeux et des Crimes. 1936. Le piège blanc olympique*, Biarritz 2007.
- Berwid-Buquoy, Jan N.; Funk, Lorenz: *Eishockey für jedermann: Eine Sportart zwischen Vorurteilen und Wirklichkeit*, Berlin 1984.
- Bergmann, Gretel: „*Ich war die grosse jüdische Hoffnung*“. *Erinnerungen einer außergewöhnlichen Sportlerin*, 2. Auflage, Ubstadt-Weiher; Heidelberg; Basel 2015.
- Boelcke, Willy A. (Hrsg.): *Wollt Ihr den totalen Krieg?: Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943*, Stuttgart 1967.
- Bohrmann, Hans; Toepser-Ziegert: Gabriele (Hrsg.), *NS-Pressenanweisungen der Vorkriegszeit: Edition und Dokumentation*, Bd. 4/1: 1936, München 1993.
- Crefeld, Sven: *Gustav Jaenecke: Idol auf dem Eis*, Erfurt 2008.
- Derungs, Daniel: *HCD 1921–2021, Die Geschichte des Hockey Clubs Davos: Gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Perspektiven*, Zürich 2021.
- Diem, Carl: *Ein Leben für den Sport: Erinnerungen aus dem Nachlaß*, Carl-Diem-Institut an der Deutschen Sporthochschule Köln (Hrsg.), Ratingen; Kastellaun; Düsseldorf; Henn 1974.
- Eckert, Horst: *Die grossen Eishockeystars*, München 1991.
- Eckert, Horst; Martini, Ernst: *90 Jahre I.I.H.F.*, Jubiläums-Edition, 1908–1998, IIHF (Hrsg.), Zürich 1998.
- Emmerich, Alexander: *Olympia 1936*, Darmstadt 2015.
- Fröhlich, Elke (Hrsg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands*, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 3/I: April 1934–Februar 1936 und Bd. 6: August 1938–Juni 1939, München 2005/1999.
- Hachtmann, Rüdiger: «*Bäuche wegmassieren*» und «*überflüssiges Fett in unserem Volke beseitigen*». *Der kommunale Breitensport der NS-Gemeinschaft «Kraft durch Freude»*, in Becker, Frank; Schäfer, Ralf (Hrsg.), *Sport und Nationalsozialismus*, Göttingen 2016.
- Harding, Thomas: *The house by the Lake: A Story of Germany*, London 2015.
- Hardy, Stephen; Holman, Andrew C.: *Hockey: a global History*, University of Illinois Press 2018.
- Heimerzheim, Peter: *Karl Ritter von Halt*, St. Augustin 1999.
- Jovanovic, Rob: *Pride & Glory. The forgotten Story of Great Britain's Greatest Olympic Team*, Burton Joyce 2011.
- Karas, Steffen: *100 Jahre Eishockey in Berlin*, Berlin 2008.
- Kiener, Stephan: *100 Jahre EHC St. Moritz*, Eishockeyclub St. Moritz (EHC) (Hrsg.), St. Moritz 2017.
- Kluge, Volker: *Olympische Winterspiele Die Chronik, Chamonix 1924–Nagano 1998*, Berlin 1998.
- Kramer, Thomas; Siegrist, Dominik: *Terra: ein Schweizer Filmkonzern im Dritten Reich*, Zürich 1991.

- Krause, Werner: *Eishockey: Geschichte, Spiel u. Technik*, Berlin 1947.
- Krüger, Arnd: *Die olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung: ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*, Berlin 1972.
- Laude, Achim; Bausch, Wolfgang: *Der Sport-Führer: Die Legende um Carl Diem*, Göttingen 2000.
- Lennartz, Karl; Reinhardt, Wolf; Schlüter, Ralph: *Die Spiele der X. Olympiade 1932 in Lake Placid und Los Angeles*, Kassel 2015.
- Lödden, Hans-Jürgen: „Eine fast vergessene Eishockey-Legende Rudolf „Rudi“ Ball“, in Groß Glienicker Kreis (Hrsg.), *Jüdische Familien in Groß Glienicke – Eine Spurensuche*, Groß Glienicke 2011, S. 22–23.
- Malolepszy, Tomasz: *European Ice Hockey Championship Results – Since 1910*, Lanham 2013.
- Mandell, Richard D.: *The Nazi Olympics, 1987 Reprint Edition*, Chicago 1987.
- Mayer, Paul Yogi: *Jüdische Olympiasieger: Sport, ein Sprungbrett für Minoritäten*, Kassel 2000.
- Menkis, Richard; Troper, Harald: *More than just games: Canada and the 1936 Olympics*, Toronto 2015.
- Meisinger, Agnes: «...mit voller Kraft den nationalsozialistischen Sportideen dienen...», in Becker, Frank, Schäfer, Ralf (Hrsg.), *Sport und Nationalsozialismus*, Göttingen 2016, S. 149–170.
- Meyer, Beate: *„Jüdische Mischlinge“; Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945*, Hamburg 1999.
- Rauh, Cornelia: *Schweizer Aluminium für Hitlers Krieg? Zur Geschichte der Alusuise 1918–1950*, München 2009.
- Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): *Geschichte Berlins, Zweiter Band, Von der Märzrevolution bis zur Gegenwart*, 3. erweiterte und aktualisierte Auflage, Berlin 2002.
- Richter, Sonja; Weiß, Edda: „Jüdische Familien in Groß Glienicke“, in Groß Glienicker Kreis (Hrsg.), *Jüdische Familien in Groß Glienicke – Eine Spurensuche*, Groß Glienicke 2011, S. 4–6.
- Riefenstahl, Leni: *Memoiren, 1902–1945*, 2. Auflage, Frankfurt/M.-Berlin 1994.
- Sandner, Harald: *Hitler – Das Itinerar: Aufenthaltsorte und Reisen 1889–1945*, Bd. III; Berlin 2016.
- Schieb, Barbara: *Zur Situation von „Mischlingen“ in einem allgemeinen Sportverein in Berlin nach 1933*, in *Jüdischer Sport und Jüdische Gesellschaft*, Haus der Wannsee-Konferenz, Gedenk- und Bildungsstätte, Berlin, Red.: Toni Niewert, Berlin 2010.
- Schweer, Joachim; Reisner, Dino: *Die Geschichte der Eishockey-WM*, Kassel 1996.
- Stallmann, Heinz: *Das Prinz-Heinrichs-Gymnasium zu Schöneberg 1890–1945*, Berlin 1965.
- Steiner, John M.; Cornberg, Jobst Freiherr von: *Willkür in der Willkür – Befreiungen von den antisemitischen Gesetzen*, in Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 46. Jg., Heft 2, April 1998.
- Steinhöfer, Dieter: *Hans von Tschammer und Osten, Reichssportführer im Dritten Reich*, Berlin 1973.
- Stolpe, Daniel; Eckert, Horst: *Das offizielle Buch des Deutschen Eishockeys*, Stuttgart 2009.
- Teichler, Hans Joachim: *Internationale Sportpolitik im Dritten Reich*, Schorndorf 1991.
- Trachet, Tim: *Het drama van Abbeville*, Antwerpen 2009.
- Vlaemynck, Carlos H.: *Dossier Abbeville: Arrestaties en deportaties in mai 1940*, Leuven 1977.
- Warris, Gaby: *Het Bloedbad van Abbeville*, Antwerpen 1994.

**Weitere Titel und Leseproben  
finden Sie auf [arete-verlag.de](http://arete-verlag.de)**

**arete**  
Verlag